



INKLUSION – EINE FRAGE DER HALTUNG?

Pädagogische Haltung ist begründet in einem individualisierten Muster von Einstellungen, Werten und Überzeugungen, das die Arbeit in Kindertageseinrichtungen prägt. Das Thema Inklusion erfährt, mit den Änderungen des Achten Sozialgesetzbuchs durch das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG), eine deutliche Stärkung. Mit welcher pädagogischen Grundhaltung, welchem Bild vom Kind und mit welchen persönlichen Eigenschaften gelingt es, dass alle Kinder in der Kita zusammen lernen und ihnen gleichberechtigte Teilhabe möglich ist?

In den letzten Jahren wurde kaum ein Begriff so häufig verwendet wie Inklusion. Es ist unbestritten, dass die Herausforderungen in den Einrichtungen hoch sind, insbesondere vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels. Es stellt sich die Fragen, welchen Stellenwert Inklusion in diesem Kontext einnehmen kann.

Inklusion ist erreicht, wenn alle mitmachen können

Inklusion ist mehr als Diagnose und Förderbedarf. Inklusion ist eine Haltung, die hilft, den Blick auf die Arbeit mit Menschen zu erweitern. Sie ermöglicht es, besser mit Vielfalt in Teams und Kindergruppen sowie den damit verbundenen Herausforderungen umzugehen. Mittlerweile wird von einem „weiten Inklusionsverständnis“ gesprochen, das alle Menschen in ihrer Vielfalt einbezieht. Vom inklusiven Ansatz profitieren alle in der Kita. Aber wie ist es zu schaffen, dass alle Kinder in der Kita mitmachen können?

Pädagogische Grundhaltung

Mit bedürfnisorientierter Pädagogik kann es gelingen, die unterschiedlichen Anforderungen aller am Erziehungsprozess Beteiligten als gleichwertig wahrzunehmen und zu berücksichtigen. Kleine Kinder haben oft Schwierigkeiten, ihre Bedürfnisse auszudrücken und brauchen Unterstützung. Erwachsene müssen diese erkennen, anerkennen

und kommunizieren. Das kann durch Beobachtung und aktive Beteiligung der Kinder geschehen.

Es lassen sich vier Grundbedürfnisse unterscheiden, die miteinander in Beziehung stehen und von dem Wunsch nach Sicherheit und Anerkennung (Punkt 4) überlagert werden:

BEDÜRFNIS NACH

- 1. Beziehung**
 - 2. Selbstwirksamkeit**
 - 3. Wohlbefinden**
 - 4. Anerkennung und Schutz**
- (Prenzel, 2019)

Häufig ist nicht erkennbar, welches davon hinter einem Verhalten steht. Hier gilt das Prinzip des „guten Grundes“: Danach liegt jedem Verhalten eine positive Absicht zugrunde. Kinder sind von Natur aus kooperativ, sie handeln immer nach ihren eigenen Wünschen und haben nicht die Absicht, jemandem zu schaden (Weiß, 2011).

Es geht also nicht darum, jedes Verlangen des Kindes sofort zu befriedigen. Vielmehr ist es wichtig, die Bedürfnisse aller sichtbar zu machen, um Verständnis füreinander und ein friedlicheres Zusammenleben zu erreichen.

Ist Vielfalt bereichernd?

Wenn Vielfalt als Bereicherung verstanden werden soll, müssen sich pädagogische Fachkräfte fragen, ob alle Kinder und ihre Familien in der Einrichtung bzw. den Einrichtungen willkommen sind.

Dazu ist es notwendig, sich in die Perspektive des Kindes und seiner Familie zu versetzen, um alltägliche Barrieren zu erkennen und verändern zu können: Sind beispielsweise die Konzepte der Kita in die Sprachen der Familien übersetzt? Gibt es ein Bewusstsein dafür, dass Sprachbarrieren keine Rückschlüsse auf die Bildungsbiografie oder Kompetenzen der Familien zulassen? Wird die Vielfalt in der Familie gesehen oder konzentriert man sich nur auf ein Merkmal, etwa das der fehlenden deutschen Sprache?

Also weg von einem Blick auf Defizite und hin zu dem, was gelingt. „So gesehen ist Vielfalt eine wertvolle Ressource für das Leben und Lernen und kein Problem, das gelöst werden muss.“ (Booth, 2021)

Das Bild vom Kind

In der Kindheitsforschung hat sich das Bild vom Kind von einem hilfs- und führungsbedürftigen Objekt zum kompetenten, eigenständigen Subjekt mit allen Rechten gewandelt. Kinder sind an allen Entscheidungen zu beteiligen, die ihr eigenes Leben oder das der Gemeinschaft betreffen. Partizipation ist der Schlüssel dazu und zeigt sich im Ansatz der Ko-Konstruktion.

Pädagogische Fachkräfte gestalten die Beziehungen zu den Kindern auf Augenhöhe durch Dialog, Kooperation, Aushandlung und Verständigung (BayBEP 2019). Sie finden dazu einen Weg zwischen Fürsorge und Autonomie und signalisieren, dass die Kinder so akzeptiert werden, wie sie sind. Eine vertrauensvolle Beziehung bildet dazu die Grundlage. Kinder sind heute Partner und können gefragt werden, was sie sich wünschen und wo sie noch Hilfe benötigen.

Wie ist es in der Praxis?

In der Praxis konkretisiert sich Inklusion in guten Rahmenbedingungen. Die beschriebene Haltung zum Kind kann aber immer eingenommen werden, unabhängig davon, was zum gegenwärtigen Zeitpunkt in der Kita passiert.

Wichtig ist, Kinder auch in schwierigen Situationen einzubeziehen und ihnen Perspektiven aufzuzeigen, dann werden sie das Handeln der pädagogischen Fachkräfte mittragen. Dabei geht es für die Erwachsenen in ihrer grundlegenden Haltung nicht darum perfekt zu sein und auf alle Fragen eine Antwort zu haben.

Es geht darum Anknüpfungspunkte zu finden und anzuerkennen, dass jeder noch so kleine Schritt schon das Ziel ist.



LITERATUR

Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales (Hrsg.). (2019). Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung. 10. Auflage. Berlin: Cornelsen Verlag GmbH

Booth, Tony, (2010). Wie sollen wir zusammen leben? Inklusion als wertebbezogener Rahmen für pädagogische Praxisentwicklung. GEW-Broschüre, Frankfurt am Main.

Prenzel, Annedore, (2019). Pädagogische Beziehungen zwischen Anerkennung, Verletzung und Ambivalenz. 2. Auflage. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Weiß, Johannes, (2011). Max Webers Grundlegung der Soziologie, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Verlag de Gruyter, S. 48.



AUTORIN

IRIS HILLE-LÜKE

Fachreferentin

Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V.